

hängen haben; denn seiner herrlichen Erfindung verdankt er es, daß er noch nicht bei Seite geschoben ist. Die Jacquardmaschine sichert dem Weber seine Handarbeit, indem es nicht so leicht gelingen dürfte, dieses bewundernswürdige Werk des menschlichen Genius zum Sklaven des Wassers oder des Dampfes zu machen. Seltsam! Als Jacquard seine erste Maschine gebaut hatte, wurde sie von den Lyoner Webern auf öffentlichem Markte zertrümmert. Ja, die Volkswuth bedrohte sogar das Leben des Erfinders. So tritt die menschliche Kurzsichtigkeit nicht selten ihre größten Wohlthäter mit Füßen! Doch die Verblendung des Volkes dauerte nicht lange. Jetzt steht Jacquard's ehernes Standbild in seiner Vaterstadt Lyon, und mancher Arbeiter, der bei jener Zertrümmerung mit thätig gewesen, mag später einen Kranz an die Stufen des Monuments niedergelegt und dem großen Manne im Stillen das Unrecht abgebeten haben, das er ihm damals zugefügt.

Erst im vorigen Jahrhundert fand die Jacquardweberei allgemeinen Eingang in Sachsen, und schon hat sie die sogenannte glatte Weberei, die vorher ausschließlich hier betrieben wurde, so ziemlich verdrängt. Die glatte Weberei liefert feine Gingham's, halbwoollene Röcke, Jaconnets, Tartans, ferner Bettzeug, Schürzenzeug, Kattune, ordinäre baumwollene Tücher u. Mit ihr beschäftigt sich größtentheils nur noch der ältere Theil der Chemnitzer Meisterschaft; die jüngern Meister eilen alle der besser lohnenden und besser fördernden Maschinenarbeit zu. Gleichwohl gehen in Chemnitz immer noch 1050 Stühle auf „glatte Waare.“ Am bedeutendsten aber wird diese Branche auf den umliegenden kleinen Städten betrieben. Die dortigen Weber erhalten ihre Arbeit durch Chemnitzer Faktoren und liefern an diese die fragliche Waare zurück. Sie sind noch schlimmer daran, als die Chemnitzer Meister. Denn erstlich müssen sie für weit geringern Lohn arbeiten, und dann haben sie auch bei der Ablieferung einen Weg von mehreren Stunden zu machen, wofür sie keine Vergütung erhalten.

Die Maschinen- oder Kunstweberei beschäftigt in Chemnitz 1673 Webstühle. Ihr hat sich, wie bereits bemerkt, der jüngere und intelligentere Theil der Meister zugewendet, so daß sie zu einem Grade der Ausbildung gelangt ist, welcher Chemnitz befähigt, den großen Manufacturstädten Elberfeld, Berlin und Wien würdig an die Seite zu treten. Die Waaren, welche durch sie gefertigt werden, bestehen in baumwollenen und halbwoollenen Damasten, Möbelzeugen, halbwoollenen und halbseidenen Kleiderzeugen, Tisch- und Bettdecken, Westen und Tüchern. Auch außerhalb Chemnitz hat sich die Maschinenweberei schon mächtig ausgebreitet. So namentlich im Schönburgischen. Unter den Städten dieses Distrikts ist es besonders Glauchau, welches mit Chemnitz rivalisirt, wenigstens was Kleider- und Westenstoffe anbelangt. Doch ist die Chemnitzer Weberei im Ganzen noch zu imposant, als daß sie so leicht aus dem Sattel gehoben werden könnte.

Wenn ich vorhin der Jacquardmaschine das Verdienst zugesprochen habe, der Weberei einen neuen Aufschwung gegeben und den Arbeiter vor dem Untergange gerettet zu haben, so darf doch auf der andern Seite nicht verschwiegen werden, daß durch dieselbe unsern Webern auch der letzte Rest von Selbstständigkeit entzogen worden ist. Solche Maschinen kosten natürlich Geld. Da aber viele Weber nicht so viel Geld haben, als zur Anschaffung derselben nothwendig ist, so müssen sie ihre Zuflucht zu den Fabrikanten und Faktoren nehmen. Von diesen erhalten sie nun zwar Arbeit und Maschinen, müssen dafür aber auch billiger arbeiten, als solche Meister, welche sich die Maschinen selbst anschaffen konnten.

Zum Schluß noch eine statistische Notiz. Nach einem vom Obermeister der Chemnitzer Weberinnung veröffentlichten Verzeichnisse sind in Chemnitz überhaupt 2723 Webstühle in Gang. Davon kommen, wie gesagt, 1643 auf die Jacquardweber, 1050 auf die glatte Weberei. Unter den Jac-

quardstühlen befinden sich 40 von 12 bis 14 Viertel Breite auf welchen vorzüglich baumwollene und halbwoollene Decken gemacht werden. Ferner giebt es 1228 Meister, welche praktisch den Webstuhl bearbeiten, 46 Meister, die in der Eigenschaft als Gesellen arbeiten, 133 verheirathete Gesellen (sogenannte Hausknappen), 890 ledige Gesellen, 280 Lehrlinge und 146 Frauenspersonen, welche ebenfalls im Webstuhle arbeiten. Außerdem finden noch gegen 1000 Personen (meist Weiber, Mädchen und Kinder) Beschäftigung durch Spulen und Treiben. Sodann hängt mit der Weberei noch ein großer Theil der übrigen Gewerbe zusammen, welche ihr entweder vor- oder in die Hände arbeiten oder ihren Waaren die Vollendung geben. Hierher sind zu rechnen: die Spinner, Färber, Appreteurs, Blattbinder, Borrichter, Zeugmacher, Maschinenbauer, Musterzeichner, Kartenschläger, Andreher u. (Ameise.)

Die Sehenswürdigkeiten der Michaelismesse.

Hartmanns und Puschkowskys Menagerie.

Unter diejenigen Thiere, welche von den alten Aegyptern göttlich verehrt und nach ihrem Tode einbalsamirt wurden, gehört auch der Hamadryas (arabischer Pavian, Cynocephalus Hamadryas Lin.). Man findet auf ägyptischen Altterthümern diesen Affen auf dem Altar sitzend, die Verehrung der Menschen empfangend, abgebildet; auch kleine Thonstatuen, welche ihn vorstellten, fand man in alten Häusern und Gräbern. Belzoni hat eine Mumie von ihm von Hermapolis abgebildet und Lachon d'Anney beschrieb 1822 eine Münze von Hadrian, auf welcher dieser Affe sitzend dargestellt ist. Afrikanische Völker kämmten auch ihre Haare so, wie dieser Affe sie trägt, und diese Mode ist sogar bis auf unsere Zeit geblieben. Im alten Testamente wird er Koph genannt, bei den alten Aegyptern aber Thoth und Dh. Dieser durch seine Geschichte, aber auch durch seine Gestalt so merkwürdige Affe ist nun in der oben genannten Menagerie in zwei sehr schönen männlichen Exemplaren (das dritte und größte ist leider hier gestorben) zu sehen, und ich beeile mich um so mehr, darauf aufmerksam zu machen, da diese Affenart bis jetzt noch seltner als der Drang-Utang nach Europa gebracht worden ist und in Deutschland noch nie lebend gezeigt wurde. Beide sind fast ganz ausgewachsen, und da diese Affenart 4 Fuß hoch wird, dürfte an dieser Höhe wohl nicht viel mehr bei ihnen fehlen. Kopf und Rumpf sind bis gegen die Weichen mit 7—8 Zoll langen Haaren bedeckt, welche an beiden Seiten des Kopfes ein großes Coupet, am Rumpfe aber eine Art Mantille bilden; dagegen ist der übrige Körper bis an die Hinterbeine, die wieder etwas länger behaart sind, mit kurzen Haaren besetzt. Die Haare sind schwarz und weiß geringelt, wodurch der ganze Pelz hellaschgrau erscheint. Gesicht, Ohren und Hände sind fleischfarben und die großen Gefäßschwielen karminroth. Wie alle Pavians ist auch diese Art außerordentlich kräftig gebaut, hat ein furchtbares Gebiß, und ist so wild und böshaft, daß sie sich nur schwer und unvollkommen zähmen läßt, wenn sie nicht ganz jung aufgezoogen wird. Sie lebt in Arabien; nach Rüppel kommt sie aber auch in Senaar, Kordofan und Darfur vor. Daß sie aber dieselbe Art ist, welche in der ägyptischen Mythologie eine so große Rolle spielt, wird keineswegs dadurch unwahrscheinlich, daß sie in Aegypten nicht wild vorkommt; den Prosper Alpinus, der 1580 in Aegypten war, sagt ausdrücklich, daß es daselbst keine Affen giebt, sie vielmehr erst aus Arabien und Aethiopien eingeführt worden, was auch Hasselquist (1750), Forskal (1762) und Ehrenberg (1830) bestätigen. Bei Eilet auf den Taranta-Bergen sah Ehrenberg ganze Heerden dieser Affen, unter hundert Stück aber kaum zehn Männchen, welche stets den Zug schlossen, indeß die Jungen ihn eröffneten. In dieser Ordnung wurden sie mehrmals gesehen